Ungenügender Massnahmenplan Ammoniak

Moore, Trockenwiesen und Wälder werden bei uns durch viel zu viel Ammoniak in der Luft geschädigt. Deshalb plant der Kanton einen Massnahmenplan zur Reduktion der Ammoniakemissionen – die wirkungsvollste Massnahme fehlt allerdings.

Stickstoff in seiner Grundform (N2) ist der Hauptbestandteil unserer Luft und reagiert in keiner Weise. Weder für den Menschen noch für Tiere und Pflanzen hat er in dieser Form eine besondere Bedeutung. Ganz anders ist das beim reaktiven Stickstoff, zum Beispiel Ammoniak NH3 oder Nitrat NO3. Direkt aus der Luft oder mit dem Regen gelangt er flächendeckend auf die Vegetation und den Boden – und wirkt hier als Pflanzennährstoff. Für die intensive Landwirtschaft mag diese «Gratisdüngung» eine Hilfe sein, weil dadurch die Kulturen besser wachsen.

Die natürlicherweise nährstoffarmen Lebensräume – Hoch- und Flachmoore, Trockenwiesen und Wälder – erhalten bei uns dagegen aus der Luft flächendeckend das Doppelte und mehr des Stickstoffs, den sie verkraften können. Für sie ist das eine belastende Überdüngung, eine der Hauptursachen für den Verlust an Biodiversität: Sie führt zu einem Rückgang der Artenvielfalt und verändert die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften.

Emissionsreduktion in Verzug

Die Stickstoffemissionen im Kanton Zürich bestehen zu zwei Dritteln aus Ammoniak, das im Wesentlichen aus der landwirtschaftlichen Tierhaltung stammt. Damit besteht hier der grösste Handlungsbedarf. Der Bundesrat setzte denn auch schon 2009 im nationalen Luftreinhaltekonzept das Ziel, dass die Ammoniakemissionen um 40 % zu senken sind. Der Kanton Zürich hat darauf reagiert und ab 2010 zwei Projekte und einen Massnahmenplan zur Reduktion der landwirtschaftlichen Ammoniakemissionen erstellt. In dieser Zeit gingen die Emissionen leicht (und parallel mit dem Fleischkonsum) zurück.

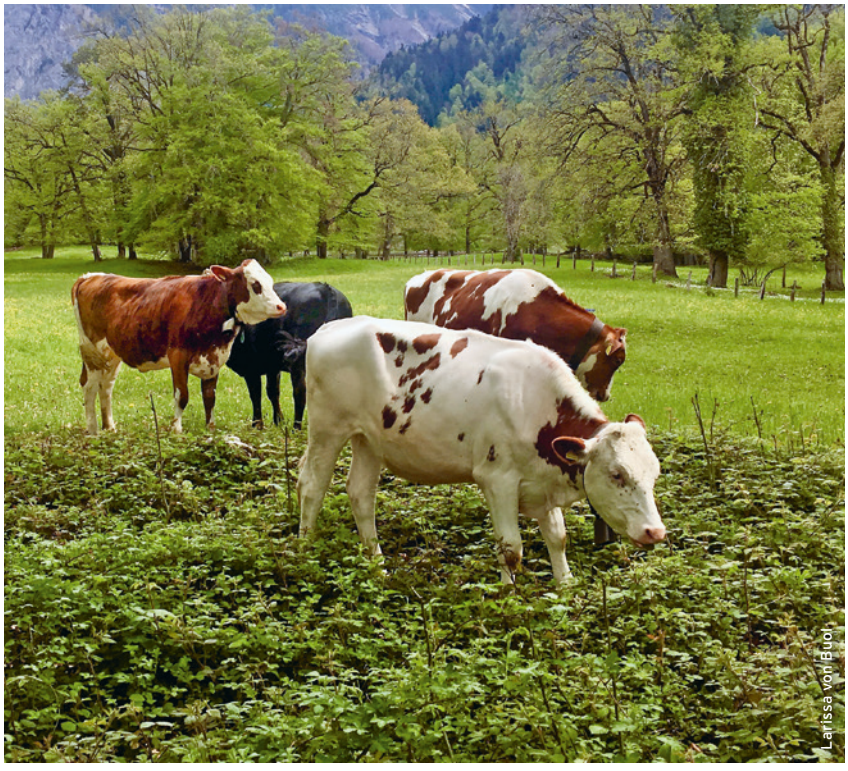
Ungenügende Ammoniakmassnahmen

Jetzt ist die Erneuerung des Massnahmenplans in Arbeit. Im Fokus stehen technische und betriebliche Massnahmen, die aber das Problem auch dann nicht annähernd lösen, wenn alle zusammen umgesetzt werden: Inklusive der bestehenden Massnahmen beträgt die Ammoniakreduktion maximal 20 % statt der geforderten 40 %. Umso unverständlicher ist, dass die wichtigste Massnahme partout nicht ergriffen werden soll: die standortangepasste Tierhaltung.

Gemeint ist damit, dass auf einem Betrieb nur so viele Nutztiere leben sollen, wie Futter auf Graslandflächen für sie vorhanden ist. Heute ist das ganz anders: Nicht nur auf Grasland, sondern auch auf 40 % der Zürcher Ackerflächen wird Futter für Tiere produziert; und darüber hinaus werden schweizweit noch 1,25 Mio. Tonnen Futtermittel aus dem Ausland importiert. Nur so ist der sehr hohe Tierbestand – mit den entsprechend überhöhten Ammoniakemissionen – überhaupt möglich.

Setzen wir auf standortangepasste Tierhaltung, reduzieren wir die Ammoniakemissionen automatisch. Und darüber hinaus werden Tausende Hektaren Ackerland frei, auf denen pflanzliche Lebensmittel für Menschen produziert werden können.

Andreas Hasler



Idealerweise stammt das Futter für Rinder wie hier von Grasland auf dem eigenen Betrieb.